

## Einleitung

# Annäherung an eine stilbildende Epoche

*Ein neuer Idealismus jenseits des Zweifels*

Sebastian Haffner

Die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts faszinieren und inspirieren noch immer. In nur 14 Jahren, zwischen dem Ende des Ersten Weltkriegs und Hitlers «Machtergreifung», vollzieht sich eine atemberaubende Transformation der deutschen Gesellschaft. Es ist eine Zeit des Umbruchs, der Innovation und der kulturellen Dynamik.

Der Begriff «Roaring Twenties», aus dem Englischen entlehnt, fängt die Essenz dieser Ära besser ein als der nüchterne Epochenbegriff «Weimarer Republik». Er vermittelt die Aufbruchstimmung und den Taumel dieser Jahre. Während Historiker oft von den «Goldenen Zwanzigern» sprechen und dabei auf die wirtschaftlich stabileren Jahre von 1924 bis 1929 verweisen, reicht diese Einordnung kaum aus, um die Vielschichtigkeit der Epoche zu erfassen, und sie verharmlöst auch die Ambivalenz dieser Zeit für jene gesellschaftlichen Schichten, für die in großen Teilen die Realität und das persönliche Empfinden wenig «golden» waren.

In der turbulenten Zeit brechen alte Strukturen auf, florieren neue Ideen, Grenzen des Möglichen werden in allen Bereichen des Lebens neu definiert und ausprobiert. Von bahnbrechenden wissenschaftlichen Entdeckungen und technischen Errungenschaften über revolutionäre künstlerische Bewegungen bis hin zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen – die zwanziger Jahre sind ein Schmelziegel der Moderne, dessen Nachwirkungen wir bis heute spüren.

Die Jahre des Umbruchs sind besonders für die Jugend attraktiv. Der Publizist Sebastian Haffner (Jg. 1907) gerät in der Rückschau ins Schwärmen: «Für uns junge Deutsche ist sie, mit all ihren Schwächen, die beste [Zeit] gewesen, die wir erlebt haben. (...) Bei den Besten der deutschen Jugend von 1924 bis 1930 bereitete sich damals in aller Stille etwas sehr Schönes, sehr Zukunftsträchtiges vor: ein neuer Idealismus jenseits des Zweifels und der Enttäuschung; eine zweite Liberalität, die weiter, umfassender und reifer war als der politische Liberalismus des 19. Jahrhunderts;

ja vielleicht sogar die Grundlagen einer neuen Vornehmheit, (...) einer neuen Ästhetik des Lebens.»<sup>1</sup>

Diese Empfindung vieler junger Menschen geht einher mit der Ablehnung der Elterngeneration, die aus ihrer Sicht den Krieg verursacht und dann für die Folgen keine Verantwortung übernommen hat. Das erklärt den radikalen Bruch zwischen den Generationen und den Drang selbst Verantwortung zu übernehmen und sich vom Bisherigen zu emanzipieren. Der Schriftsteller Stefan Zweig (Jg. 1881) gehört zu den Älteren und stellt in seinem autobiografischen Zeitgemälde «Die Welt von gestern» fest: «War es nicht verständlich, wenn jedwede Form des Respekts verschwand bei dem neuen Geschlecht? Eine ganz neue Jugend glaubte nicht mehr den Eltern, den Politikern, den Lehrern.»<sup>2</sup>

Für den Publizisten Bruno Werner (Jg. 1896) ist nicht primär das Aufkommen neuer Ideen, Erfindungen oder geistiger Strömungen kennzeichnend, sondern dass «die neuen Ideen, der neue Antrieb auf allen Gebieten, nunmehr Eigentum der Allgemeinheit wurden. Ein neuer Wind wehte durch die Welt, ein neues Klima war überall zu spüren. Die sich wandelnde Gesellschaft, die der 1920 verstorbene Max Weber als «Massendemokratie» angesprochen hatte, trat aufnahmefähig in den Vordergrund.»<sup>3</sup>

## Schwieriger Beginn

Stuttgart ist Ende 1918 eine Industriestadt mit einer stolzen Arbeiterbewegung. Der größte Teil der Stuttgarter Arbeiter lebt in den Ortsteilen Ostheim, Südheim, Gaisburg und teilweise auch im Westen der Stadt. Als im November in Württemberg die Monarchie beseitigt ist und sich der Volksstaat Württemberg ankündigt, ist diese politische Umwälzung in Stuttgart nicht nur von der Arbeiterschaft getragen, sondern auch vom liberalen Bürgertum. In drei Versammlungen am 11. November 1918 im Stadtgartensaal und im Bürgermuseum mit 8000 Teilnehmern wählen die Bürger einen «Arbeits-Ausschuss», der mit dem zuvor gebildeten Arbeiter- und Soldatenrat zusammenarbeiten will. In einer provisorischen Regierung unter dem Sozialdemokraten Wilhelm Blos sind neben SPD und USPD auch bürgerliche Parteien vertreten.

Diese provisorische Landesregierung beruft für Januar 1919 eine verfassungsgebende Landesversammlung ein. Trotz spartakistischer Aufstände, bei denen es in Stuttgart zu Toten und Verletzten kommt, finden die Wahlen am 12. Januar 1919 statt. Die Wahlbeteiligung von 90,9 Prozent ist hoch. Die große Mehrheit der Bevölkerung will den neuen demokratischen Staat mitgestalten und wählt die gemäßigten Parteien SPD, die linksliberale DDP und das katholische Zentrum, die über 80 Prozent der Sitze erhalten.



## Kapp-Putsch: Stuttgart steht zur Republik

Als wären die Sorgen des Alltags nicht bereits groß genug, versuchen nun rechte Putschisten die legitime Staatsführung zu stürzen. Während des Kapp-Lüttwitz-Putsches vom 13. bis 17. März 1920 wird die junge Republik auf eine harte Probe gestellt. Untreue Reichswehreinheiten, angeführt von der Marinebrigade Ehrhardt, besetzen das Regierungsviertel in Berlin. Der Freikorpsführer General Walther von Lüttwitz setzt den nationalkonservativen Verwaltungsbeamten Wolfgang Kapp als Reichskanzler ein. Darauf flieht die Reichsregierung unter Friedrich Ebert nach Stuttgart, wo sie im Hotel Marquardt Quartier bezieht. Stuttgart gilt als sicherer Zufluchtsort und dank der loyalen Polizei können die Regierung und die Nationalversammlung hier ihren Geschäften nachgehen.

Die württembergische Regierung lässt keinen Zweifel an ihrer Gesinnungstreue und übernimmt die Verantwortung für die Sicherheit der Reichspolitiker, wie der liberaler Stuttgarter «Beobachter» berichtet: «In diesem Lande mit seinen alten freiheitlichen Einrichtungen haben Befehlshaber und Mannschaften ebenfalls der Regierung die Versicherung ihrer Ergebenheit abgegeben.»<sup>4</sup>

Beim Militär ist die Gesinnungstreue ambivalent. Nach Bekanntwerden des rechten Putsches lässt der württembergische Landeskommendant und Führer der Reichswehrbrigade 13, General Otto Haas, seine Offiziere über ihre Haltung zur Regierung abstimmen. Bis auf zwei stimmen diese für das Zusammengehen mit den Putschisten, scheuen jedoch dies öffentlich zu machen, da ihre Mannschaften geschlossen hinter der demokratischen Regierung stehen.<sup>5</sup> So sieht sich Haas gezwungen, am Montag, den 15. März folgende Erklärung abzugeben: «Wir stehen auf dem Boden der von uns beschworenen Reichsverfassung, stellen uns hinter die vom Präsidenten Fehrenbach nach Stuttgart einberufene Nationalversammlung und übernehmen deren Schutz.»<sup>6</sup>



Reichspräsident Ebert (links) am 18. März 1920 vor dem Kunstgebäude am Stuttgarter Schlossplatz.



Generalleutnant Otto Haas

Es wäre konsequent gewesen Haas und seine Offiziere aufgrund ihrer verfassungswidrigen Gesinnung aus dem Heer zu entlassen, doch der sozialdemokratische Innenminister Württembergs Heymann setzt sich damit nicht durch.<sup>7</sup> Nach seiner auf eigenen Wunsch erfolgten frühzeitigen Verabschiedung in den Ruhestand betätigt sich Haas als Pensionär politisch in der republikseptischen Deutschen Volkspartei.<sup>8</sup>

Mit der Anwesenheit der Reichsregierung und der Nationalversammlung ist Stuttgart politischer Mittelpunkt Deutschlands. Die gesamte Einwohnerschaft im Großraum Stuttgart wird aufgefordert,

«für die Abgeordneten mindestens 500 Bürgerquartiere zu besorgen».<sup>9</sup> Die Abgeordneten der Nationalversammlung versammeln sich zur Tagung. Abgesandte der Putschisten, englische und französische Mandatsträger eilen in die württembergische Hauptstadt. Die Presse aus dem In- und Ausland berichtet über die neuesten Entwicklungen. Oberpolizeidirektor Paul Hahn, der als Leiter der Einwohnerwehren eine zentrale Rolle beim Schutz der Reichsregierung in Stuttgart spielt, schildert szenisch den Aufruhr, der in Stuttgarts Innenstadt in diesen Tagen mit den Protagonisten der «Großen Politik» herrscht: «Im runden Saal des Ostturmes vom Alten Schlosse tagte die Reichsregierung, im davorliegenden ‹grauen Saal› wurde geredet, verhandelt, ‹interviewt›. Auf dem Vorplatz drängten sich Minister, Offiziere und Pressevertreter. (...) Der Pressechef der Reichsregierung machte (sic) in öffentlicher Meinung, man sah fliegende Rocksöhße, sie gehörten dem Außenminister Müller.»<sup>10</sup>

Die Medien würdigen das große Ereignis in Stuttgart. Der liberale «Beobachter» titelt ganzseitig, der 18. März sei «Der Tag von Stuttgart». Der württembergische Staatspräsident Blos begrüßt die Nationalversammlung mit einer historischen Analogie zu 1849, als bereits einmal eine Nationalversammlung vor dem Druck des Militärs nach Stuttgart ausgewichen sei, wie der «Beobachter» berichtet: «Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes stehe zur demokratischen Verfassung und werde jede rückläufige Bewegung ablehnen. Württemberg und Stuttgart seien stolz,

der Nationalversammlung für ihre schwierige und entscheidungsvolle Tagung eine sichere Freistatt bieten zu können.»<sup>11</sup>

Polizeichef Hahn, als einer der ersten Beobachter, sieht trotz einiger wetterwendischer Reichswehr-offiziere in Württemberg eine breite Unterstützung der demokratisch gewählten Regierung: «In Württemberg konnte der Wahnsinn eines Rechtsputsches keinen Boden gewinnen, die vernünftige schwäbische Einstellung der Verkehrswehr und Einwohnerwehr und die klare republikanische Haltung der Polizeiwehr und Reichswehrmannschaften gaben eine sichere Basis für die Abweisung des Putsches.»<sup>12</sup>

Stuttgarts Stadtoberhaupt Lautenschlager betont am 19. März im Gemeinderat in einer Ansprache, dass «Stuttgart zum Schauplatz weltgeschichtlichen Geschehens geworden sei».<sup>13</sup> Zum Abschied erhalten die hohen politischen Gäste als Aufmerksamkeit des Oberbürgermeisters im Weinkeller des Stuttgarter Rathauses ein «Festmahl» aus je zwei warmen Schützenwürsten, Kartoffelsalat und einem Viertel Wein.<sup>14</sup>

In einem Schreiben bedankt sich die Reichsregierung für ihren Aufenthalt in Stuttgart während der Tage, in denen die junge Republik ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Putschisten bewiesen hat.<sup>15</sup>



Seit 1935 arbeitet Paul Hahn am Aufbau des Robert-Bosch-Krankenhauses. Das Bild zeigt ihn im weißen Anzug rechts von Robert Bosch anlässlich der Krankenhausereöffnung (1940).

## Inflation

Eine Folge des Krieges und eine weitere Belastung der Bevölkerung ist die galoppierende Geldentwertung. Davon profitiert zumindest zeitweise die Stuttgarter Börse, die bereits kurz nach Kriegsende am 8. Januar 1919 wieder den Handel mit Aktien beginnt. In der Hyperinflation wandeln sich viele Unternehmen zur Refinanzierung in Aktiengesellschaften um, und die Stuttgarter Börse, die ab 1923 im ausgebauten Haus der Stuttgarter Handelskammer in der Kanzleistrasse 35 residiert, erlebt ein Spekulationsfie-

ber. Nach dem Ende der Inflation gibt es 69 amtlich notierte Aktienwerte, darunter 40 aus Württemberg.

Wer in den Inflationsjahren Sachwerte besitzt, ist im Vorteil. Lohnempfänger oder Rentner hingegen haben ihre Not, für ihr entwertetes Geld das Nötigste zu bekommen. Die Kohle- und Stromknappheit sowie die Lebensmittelteuerung lösen in Württemberg soziale Unruhen aus. Am 22. Juni 1920 kommt es in Württemberg zu Protestveranstaltungen der Gewerkschaften, darunter eine Großveranstaltung in Stuttgart mit 100.000 Teilnehmern. Während die Demonstrationen in Stuttgart friedlich verlaufen, sind in Ulm und Ravensburg Tote und Verletzte aus Zusammenstößen der Demonstranten mit der Reichswehr zu beklagen. Weitere Proteste finden in Heidenheim, Tübingen, Calw, Ludwigsburg, Kornwestheim und Kirchheim/Teck statt. Als die Reichsregierung im August 1920 höhere Steuern auf Löhne und Gehälter erhebt, kommt es in Stuttgart erneut zu Großdemonstrationen. Die Gewerkschaften rufen zum Streik auf, worauf am 26. August die Bosch- und Daimlerwerke auf Anordnung der Regierung von Polizeitruppen besetzt werden. Die Arbeiter lassen sich das nicht bieten und rufen den Generalstreik aus, der jedoch nach wenigen Tagen an der unnachgiebigen Haltung der Landesregierung scheitert.

Der Schwarzmarkt blüht, während breite Schichten der württembergischen Bevölkerung und insbesondere die sparsame Mittelschicht verarmen. Im Zug der Geldentwertung suchen immer mehr Menschen ihr Heil im Ausland. Seit 1921 emigrieren zahlreiche Württemberger. Im Hyperinflationsjahr 1923 verlassen 12706 Menschen das Land, die meisten in Richtung USA, nach Brasilien und Argentinien. Insgesamt kehren bis 1925 exakt 26146 Menschen dem Volksstaat Württemberg den Rücken.<sup>16</sup>

Mit der Inflation verlieren die Menschen zwar das Vertrauen in die staatliche Währung, sie wenden sich dafür jedoch nichtmateriellen Werten zu, wie Stefan Zweig beobachtet: «Denn eben durch das Unerwartete, daß das einstmals Stabilste, das Geld, täglich an Wert verlor, schätzten die Menschen die wirklichen Werte des Lebens – Arbeit, Liebe, Freundschaft, Kunst und Natur – umso höher, und das ganze Volk lebte inmitten der Katastrophe intensiver und gespannter als je.»<sup>17</sup>

Die Inflation führt zu einer Angleichung der Einkommen von höheren Beamten und Angestellten sowie Facharbeitern an die Gehälter der «einfachen Arbeiter», was die bisher besser Gestellten als Bedrohung des Mittelstandes empfinden. Dasselbe gilt für Rentner und Privatiers, die von Rentenpapieren und Geldvermögen leben und nun alles verlieren. Den materiellen Verlust nehmen sie als Vermögensenteignung wahr und machen den Staat dafür verantwortlich. Hier versäumt es die Politik zu erläutern, dass die Inflation grundsätzlich durch die ungedeckten Kriegs-

kredite des Kaiserreichs entstanden ist.

Das Stuttgarter Neue Tagblatt räsoniert auf dem Höhepunkt der Inflation in seiner Ausgabe vom 5. Oktober 1923, die übrigens im Einzelverkauf an diesem Tag 4 Millionen Reichsmark kostet, über die hauptsächlich betroffenen Schichten: «Leidtragende waren dabei in erster Reihe der gebildete Mittelstand, die ehedem so staatstreuen intellektuellen Schichten, die darüber zerrieben wurden, verelendeten und hier und da wohl auch moralisch verdarben. In dem, was heute außerparlamentarisch gärt und brodelt, steht ohne Frage zu erheblichen Anteilen die Reaktion dieses Mittelstandes, der, da ihm das Wasser bis an den Hals reicht, aufsteht, um sich zu wehren.»<sup>18</sup>



Auswanderung: Anzeige der Württemberger Zeitung vom 8. Oktober 1923

## Die guten Jahre 1924–1929

Nach der Inflation von 1923 stabilisiert sich die Republik. Die Welle politischer Morde ebbt ab, radikale Parteien stagnieren oder verlieren an Zuschuss. Selbst die reifere Generation kann der Phase Positives abgewinnen und sei es nur die Sehnsucht nach geregelten Verhältnissen, Frieden und einem geeinten Europa. Der Schriftsteller Stefan Zweig (Jg. 1881) misst der Zeitspanne nach der Inflation, also zwischen 1924 und 1933, aus der Rückschau eine klar positiv konnotierte Bedeutung bei: Innerhalb dieser Dekade «schien in Europa Friede gewährleistet und schon dies bedeutete viel. (...) Man konnte sogar wieder arbeiten, sich innerlich sammeln, an geistige Dinge denken. Man konnte sogar wieder träumen und auf ein geeintes Europa hoffen.»<sup>19</sup>

## Neue Sachlichkeit

Das neue Lebensgefühl, der Drang zur Neuorientierung, gilt besonders für Stuttgart und spiegelt sich vielfältig in Kunst, Literatur, Theater, Musik und Architektur wider. In der Technik beginnt der unaufhaltsame Siegeszug

des Autos als Fortbewegungsmittel für breitere Schichten und Stuttgart wird Deutschlands «Autostadt». Neue Medien wie der SDR-Rundfunk und die Tonfilme konkurrieren mit dem bisherigen einzigen Massenmedium, den Tageszeitungen, die es in Stuttgart zahlreich, in vielfältiger politischer Couleur und inhaltlicher Tiefe gibt.

Die zwanziger Jahre sind ein faszinierendes Kaleidoskop der Ideen und Ausdrucksformen – ein Zeitalter, in dem Gegensätze nicht nur nebeneinander existieren, sondern oft in einem kreativen Spannungsfeld miteinander interagieren. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts tritt die Neue Sachlichkeit auf die Bühne – eine künstlerische und geistige Strömung, die den Zeitgeist präzise einfängt. Sie ist der Gegenpol zum schwärmerischen Expressionismus der frühen Jahre und verkörperte einen nüchternen, fast klinischen Blick auf die Realität. Die Neue Sachlichkeit ist wie ein scharfes Skalpell, das die Oberfläche der Gesellschaft durchdringt, um darunterliegende Wahrheiten freizulegen.

Diese neue Ästhetik findet sich in allen Bereichen des kulturellen Lebens. In der Malerei fängt Reinhold Nägele das pulsierende Leben Stuttgarts in seinen Stadtansichten ein. Aber die Bewegung macht nicht an den Grenzen der bildenden Kunst halt. Sie erobert das Theater, die Literatur, den aufstrebenden Film, die Fotografie, ja sogar Architektur, Mode und Design. Überall setzen sich klare Linien, funktionale Formen und ein Ethos der Einfachheit durch. Die Neue Sachlichkeit ist mehr als nur ein Stil – sie ist eine Lebenseinstellung. Sie umarmt die Moderne anstatt vor ihr zurückzuschrecken. Technik wird nicht mehr als Bedrohung wahrgenommen, sondern als Werkzeug des Fortschritts. Diese pragmatische, unsentimentale Herangehensweise an die Herausforderungen des urbanen Lebens macht die Neue Sachlichkeit zur Quintessenz der Weimarer Republik – einem Staat, der selbst ein Experiment in Modernität und Demokratie ist.

## Traditionalisten versus Avantgarde

In Stuttgart existiert ein spannungsreiches Verhältnis zwischen Kulturconservativen und denjenigen, die nach diesen neuen Ausdrucksformen suchen. Dieser Gegensatz tritt besonders in der Kunst und der Architektur auf: «Jedes neue, aus den Bedürfnissen des Fortschritts geborene Projekt stößt gewöhnlich auf den heftigsten Widerstand der pietätvollen Hüter unseres Alt-Stuttgarter Inventars.»<sup>20</sup> Wie in den übrigen Großstädten im Reich gilt auch hier, dass sich der «Moderne» «eine mächtige kulturpessimistische und zivilisationskritische Strömung»<sup>21</sup> entgegenstellt.

Die meisten avantgardistischen Künstler werden von einem «halbreligiösen» Eifer gepackt, alles neu zu machen. Die «Novembergruppe», zu der



Stuttgarter Ansichten, Postkartenmotiv um 1930

etwa Bertolt Brecht und Paul Hindemith, aber auch Stuttgarter Künstler und Journalisten wie Willi Baumeister oder Rudolf Utzinger gehören, verkündet im Dezember 1918: «Die Zukunft der Kunst und der Ernst der Stunde zwingen uns Revolutionäre im Geist zu Einheit und enger Zusammenarbeit.»<sup>22</sup> Die Moderne und die aufkommende Massenkultur erfassen nur einen Teil der Gesellschaft, insbesondere die städtische. Geht man nach den politischen Präferenzen, stehen die Stuttgarter bedingungsloser zur Republik als die württembergische Landbevölkerung. So regiert von 1924 bis 1930 im Landtag ein Bündnis aus katholischem Zentrum und zwei rechtskonservativen Parteien (Deutschationale, Bauernbund), die im republikanischen Stuttgart 1928 weniger als ein Fünftel der Wählerstimmen erhalten.

### Moderne Zeiten: Sexualität – Frauenemanzipation – Freizeitverhalten

Nach dem Krieg und den ersten Krisenjahren sehnen sich gerade die jungen Stuttgarter nach Vergnügungen und Ablenkung. Über die Hälfte der Einwohner ist im Jahr 1925 unter 30 Jahre alt, knapp ein Drittel davon sogar unter 20. Besonders die zweite Hälfte der zwanziger Jahre erscheint ihnen als Zeit der Feste und des Vergnügens, der Befreiung der Jugend von den Normen der Vorkriegsgesellschaft. Im Stuttgarter Friedrichsbau führt Josephine Baker spärlich bekleidet in gewagten Kostümen erotische Tänze auf und erhält nicht wie andernorts Auftrittsverbote. In der offeneren Gesellschaft haben die Frauen eine zunehmend gleichberechtigte Stellung